

Die Fallgruben der Logik

Gedanken zur „neuen“ s-Schreibung

Karin Pfeiffer-Stolz

Seit im Jahr 1996 eine von den vorherigen Gepflogenheiten abweichende Schreibung durch die Kultusministerkonferenz beschlossen und überstürzt an den Schulen eingeführt wurde, herrscht auch in vielen außerschulischen Druckwerken ein buntes Nebeneinander verschiedenartiger, zum Teil inkonsistenter und widersinniger Schreibweisen. Quantitativ ins Auge fällt die reformierte s-Schreibung. Die vermeintlich moderne Doppel-s-Schreibung ist so neu nicht. Sie war in Österreich 1879 eingeführt und 1902 wieder abgeschafft worden. Von den Reformern des 20. Jahrhunderts exhumiert, stellt sie das Herzstück der Reform von 1996 dar. Für ihre Logik gelobt, wird sie als sinnvolle Vereinfachung betrachtet. Selbst einige Kritiker der Rechtschreibreform schließen sich dieser irrigen Meinung an.

Doch die Heysesche s-Schreibung, wie sie auch genannt wird, ist nicht so unumstritten, wie gern öffentlich kolportiert wird. An der „Schreibbasis“ denken die meisten inzwischen anders. Öffentliche und private Meinung klaffen hier – wie auch in anderen Fällen – wieder einmal weit auseinander.

Im folgenden soll dargelegt werden, welche Tücken die neue s-Schreibung für den

Schreiber birgt. Wer sein Votum für die Heysesche s-Schreibung abgibt, sollte sich darüber im klaren sein, daß er das Schwierigere vorzieht, aus dem der Schreibgemeinschaft unnötigerweise völlig neue und zusätzliche Probleme erwachsen. Schwer zu handhaben und daher fehlerträchtig ist die Doppel-s-Schreibung nicht nur für den Schreibenden, sondern auch für den ungeübten Leser. Viele „Heyse-Wörter“ sind durch die einplanierete Optik und die fehlende Markierung des Silbengelenks unübersichtlich („Esssaal“ versus Eßsaal, „bisschen“ versus bißchen) und deshalb für das lesende Auge eine Stolperstelle.

„Innere“ und „äußere“ Logik

Mit der Rechtschreibreform von 1996 sollten die Regeln, mit deren Hilfe die Orthographie deskriptiv abgebildet ist, vereinfacht und auf ein „vernünftiges“ Maß logisch zurechtgestutzt werden. Nicht bedacht wurde dabei: Sprache ist ein durch Generationen im interaktiven Gebrauch evolutionär gewachsener Organismus, der sich jedem Versuch, ihn nach technokratischen Regeln einer willkürlichen Neukonstruktion unterziehen zu wollen, be-

harrlich widersetzt. Menschliche Kommunikationssysteme funktionieren nach Gesetzen einer eigenen „inneren Logik“. Mit den Kriterien der für uns Menschen sichtbaren „äußeren Logik“ können sie deshalb nicht vollends beschrieben und erklärt werden. Eine Sprache hat die Kraft, sich im millionenfachen, kontinuierlichen Gebrauch aus sich selbst heraus zu verändern und nach ökonomischen Kriterien zu optimieren. Sprache ist ungemein flexibel. Man könnte meinen, sie sei lebendig. Jeder willkürliche Eingriff in dieses „lebendige“, selbstregulierende System stiftet Verwirrung mit unvorhersehbaren Folgen.

Die „logische“ Heysesche s-Schreibung

Die wiederbelebte Doppel-s-Schreibung aus dem 19. Jahrhundert ist, und dieser Umstand wird unermüdlich hervorgehoben, ein Produkt der Logik. Dem kann man nichts entgegensetzen außer der Tatsache, daß das nicht die ganze Wahrheit ist. Denn die allseits gepriesene Logik funktioniert nur mit einer wesentlichen Einschränkung. Diese Einschränkung entwertet die Praxistauglichkeit der Doppel-s-Schreibung: Die Logik der „neuen“ Regeln kann nur nachvollziehen, wer die β -Schreibung nach den „alten“ Regeln sicher beherrscht. Dieser bislang zu wenig beachtete, jedoch folgenschwere Umstand ist eine der Ursachen für das praktische Versagen der neuen Schreibregeln vor allem bei Schulkindern.

Exkurs 1: Wer hat die Doppel-s-Schreibung erfunden?

„In Wirklichkeit, so behauptet Wolfgang Mentrup vom Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, datiert ihre Erfindung [die ss-Schreibung] auf das Jahr 1829. Man nennt sie auch die Heyse-sche s-Schreibung; es ist jedoch nicht geklärt, ob sie Johann Christian August

Heyse (der 1829 starb) oder seinem Sohn Karl Wilhelm Ludwig Heyse zuzuschreiben ist. Jedenfalls fand die Idee schon seinerzeit wenig Freunde. Auch Karl Heyses Sohn Paul, der erste „richtige“ deutsche Literatur-Nobelpreisträger, verwandte sie offenkundig nicht. Immerhin wurde sie 50 Jahre nach ihrer Erfindung doch einmal offiziell eingeführt – von 1879 an galt sie in Österreich. Es sind aber keinerlei Klagen bekannt geworden, nachdem sie 1902 – zugunsten der Regelung der 2. Orthographischen Konferenz – wieder aufgegeben wurde. Ist nicht schon das historische Scheitern der Heyseschen s-Regelung ein Hinweis darauf, daß man dem Eszett nicht ungestraft zu Leibe rückt?“

(aus dem Essay: Totenschein für das Eszett, von Frank Müller und Nele Winkler; In: Literaturkritik, Ausgabe 1 (Januar 2004))

Ist grundsätzlich gut, was logisch ist?

Diese Frage kann verneint werden. Das Logische selbst enthält keinerlei Bewertungsmaßstab – weder in positiver, noch in negativer Hinsicht. Was in der Praxis als sinnvoll, praktisch oder gut erscheint, muß sich auch in anderen als nur logischen Dimensionen bewähren. Im Bereich der Politik läßt sich gelegentlich beobachten, wie gutgemeinte, demokratisch gefaßte Mehrheitsbeschlüsse eine nicht mehr steuerbare, „vollzugslogische“ Eigendynamik entwickeln, die selbst dann nicht gebremst werden kann, wenn die praktischen Auswirkungen negativ sind. Die Logik stellt keinen sittlichen oder praktischen Wert dar. Diesen erhalten Entscheidungen und Regeln durch ihre Praxistauglichkeit. Daraus folgt, daß jede Entscheidung in die Zukunft Unwägbarkeiten enthalten muß.

Wir müssen lernen, uns einzugestehen, daß theoretisch logische Entscheidungen in der Praxis versagen können. Überlebensfähig sind nur Gemeinschaften, welche die Kraft haben, selbstverursachte Fehlentwicklungen zu erkennen und nötige Korrekturen durchzuführen.

Am Beispiel der Doppel-s-Schreibung läßt sich das Gesagte erhellen: Die Regel „ss statt ß nach kurzem Vokal“ ist ein logisch nachvollziehbarer Schritt. Der Irrtum, dem die Schreibgemeinschaft aufsitzt, ist folgender: Die Logik bezieht sich lediglich auf den *Prozeß des Ersetzens von ß durch ss*. Die neuen s-Regeln taugen hervorragend als Anleitung für das Umlernen von „alter“ s-Schreibung auf die „neue“. Sie versagen dort, wo nicht um- sondern neugelernt wird: Für Schulkinder sind sie nicht nur untauglich, sondern geradezu irreführend, wie wir weiter unten sehen werden. Was aber nützt eine allgemeine Orthographie-regel, die ihre Praxistauglichkeit nur dann entfalten kann, wenn der Schreibende über ein bestimmtes Vorwissen verfügt, das ihm ausschließlich die abgelegte „alte“ Rechtschreibnorm vermitteln kann?

Fallgruben der Logik

Die Scheinlogik der Heyseschen s-Schreibung hat viele erwachsene Schrift-sprachenbenutzer zu einer vorschnellen Bejahung der „neuen“ Schreibregeln verleitet. In den Schulen hingegen werden die Lehrer jetzt immer häufiger mit hartnäckigen Fehlschreibungen konfrontiert. Von Beginn lernten die Kinder: „Schreibe ss nach kurzem Vokal, ß nach langem Vokal oder Diphthong!“ Nach den Gesetzen der Logik schreiben sie deshalb gehorsam: „Kasten, Musster, Misst, das grüne Graß“, was natürlich schlecht „isst“ für das „Zeugniss“. Nach kurzem oder langem Vokal folgt leider ziemlich oft eben auch ein einfaches s. Wem nun ist das Versagen zuzuschreiben: der Logik oder der Spra-

che? Die Schreibsçhüler jedenfalls purzeln reihenweise in die durch Heyse sorgfältig ausgehobene Fallgrube der Logik. Rettung bringt nur die Kenntnis der langen Listen mit Ausnahmeschreibungen – oder aber die Beherrschung der „alten“ Rechtschreibung. Beides ist – da wollen wir auf dem Boden der Tatsachen bleiben – eher unwahrscheinlich.

Nicht nur Schulkinder, sondern auch Erwachsene haben mit der Doppel-s-Schreibung durchaus ihre liebe Not. Das rührt einerseits daher, daß die Aussprache (kurz, lang) als neu eingeführtes orthographisches Entscheidungskriterium nicht taugt. Noch etwas kommt erschwerend hinzu: Der Buchstabe ß ist ein markantes graphisches Unterscheidungsmerkmal. Durch seine hohe, schmale Gestalt ragt das Eszett aus dem Schriftband heraus und bietet dem Auge Halt. Wir lernen Unterschiede im visuellen Bereich umso leichter, je deutlicher ausgeprägt die optischen Differenzierungsmerkmale sind. Schreiben lernt man vor allem durch Lesen. Der Unterschied „ss“ versus „s“ schneidet diesbezüglich deutlich schlechter ab als „ß“ versus „s“. Die meisten Verstöße gegen die „neuen“ Schreibregeln, so auch die Verwechslung des ähnlichen Wortbildes von „dass“ und „das“, haben hier ihre Wurzeln.

Exkurs 2: ss am Schluß gibt Verdruß

Der „Altschreiber“ kann sich an einer einfachen, aber wirkungsvollen Regel orientieren. Diese logische Regel kennt keine Ausnahmen: „Doppel-ss am Schluß gibt Verdruß!“ Besonders praxis-freundlich daran ist, daß sie auch ohne grammatische Vorkenntnisse von jedermann anwendbar ist. Die Alternative zwischen zwei Möglichkeiten, ß oder s, wird durch einfache Wortverlängerung entschieden.

Der bedauernswerte „Neuschreiber“ jedoch steht an einer Kreuzung mit drei Wegtafeln: ß, s oder ss. Den Kompaß, der wenigstens *einen* Weg (ss) pauschal als ungangbar erklärt, hat man ihm 1996 abgenommen. Falls ihm eine Erinnerung an dieses Hilfsgerät geblieben ist, findet er den Weg leichter. Welches Schulkind aber wird durch seine Lehrer mit der Kenntnis der klassischen s-Schreiberegeln ausgestattet, nur damit es sich auf der Dreierkreuzung der „neuen“ s-Schreibung besser zurechtfindet?

Konsequenzen

Wie lange werden wir noch an den sich auftürmenden Schwierigkeiten vorbeisehen, bis wir uns eingestehen können, daß die Heysesche s-Schreibung in der Praxis versagt? Wann wird sich die Erkenntnis durchsetzen, daß wir ein gut zu handhabendes System der s-Verschriftlichung einer störanfälligen, scheinlogischen Regelung geopfert haben? Noch stehen die meisten Schriftsprachenbenutzer auf dem Fundament der „alten“ s-Schreibung und können die Vollzugslogik der Reform nutzen. Eine inzwischen durchgeführte wissenschaftliche Untersuchung belegt die Minderwertigkeit der „neuen“ s-Schreibung. In seinen empirischen Vergleichsstudien hat Professor Dr. Harald Marx, Sprachschriftforscher an der Universität Leipzig, die Rechtschreibleistung von Grundschulern vor und nach der Rechtschreibreform untersucht. Das Ergebnis: vor allem in der s-Schreibung wurden signifikant (bis zu 30%) mehr Fehler gemacht.

Exkurs 3: Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung

„Insgesamt bestätigen sich nicht die erwünschten, sondern die unerwünschten Reformwirkungen. Es gibt nach andert-

halb Jahren Unterricht nach neuer Rechtschreibung (noch?) keinen allgemeinen Erleichterungseffekt. Die Rechtschreibleistungen zwischen den Klassenstufen vor und nach der Rechtschreibreform unterscheiden sich nämlich nicht in den reformunkritischen Wörtern. Aber es gibt Unterschiede bei den von der Reform betroffenen s-Lautwörtern. Diese fallen jedoch zuungunsten der Rechtschreibreform aus. Das heißt, die reformkritischen s-Lautwörter werden nach der Reform nicht seltener, sondern häufiger falsch geschrieben. Zusätzlich gibt es noch ein weiteres Problem. Offensichtlich führen die reformbedingten Andersschreibungen beim ß und ss auch bei s-Lautwörtern, die nicht von der Reform betroffen sind, zu unzulässigen Verallgemeinerungen bzw. Unsicherheiten und somit zu einer höheren Fehlerquote.“

(Aus: Prof. Dr. Harald Marx, Rechtschreibleistung vor und nach der Rechtschreibreform: Was ändert sich bei Grundschulkindern? In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 31 (4), S. 180 – 189, Verlag Hogrefe, Göttingen)

Wer künftig darauf beharrt, der Schreibgemeinschaft „ss statt ß nach kurzem Vokal“ verordnen zu wollen, muß sich die Frage gefallen lassen, weshalb er ein nachweislich schlechteres System für das bessere hält. Das hartnäckige Ignorieren der inzwischen offen zutage tretenden negativen Auswirkungen dieser Reformregel trägt irrationale Züge.

Wie wir gesehen haben, ist die unermüdlich zitierte „Logik“ kein taugliches Argument für die Beibehaltung der „neuen“ s-Schreibung, schon allein deshalb, weil darin kein Werturteil enthalten ist, und weil sie über die Praxistauglichkeit nichts aussagen kann.

In der aktuellen Diskussion dreht sich alles um die Frage, welche Teile der Reform als unumstritten zu gelten haben und deshalb übernommen werden sollen. Nahezu reflexartig wird hier die Heysesche s-Schreibung genannt. Ein folgenschwerer Irrtum. Unstrittig ist allein: Die „Logik“ hat uns buchstäblich den Blick auf die Realität vernebelt.

Sollte es bei Heyse bleiben, werden wir uns alle noch bis zum Überdruß mit den unerfreulichen Folgen dieser Fehlentscheidung zu befassen haben: Je mehr Jahrgänge mit der reformierten s-Schreibung aufwachsen und somit unweigerlich in den Fallgruben der Logik landen, desto dringlicher wird die Lösung des selbstgeschaffenen Problems werden.

Wir können erahnen, weshalb die Heysesche s-Schreibung vor rund hundert Jahren in Österreich schon nach nur zwei Jahrzehnten der Praxiserprobung wieder aufgegeben wurde. Sicher wäre das nicht sang- und klanglos der Fall gewesen, hätte sich diese Art der s-Laut-Schreibung in der Praxis bewährt. Weshalb fällt es uns eigentlich so schwer, aus den Irrtümern unserer Vorfahren zu lernen?

Autor

Die ehemalige Lehrerin Karin Pfeiffer-Stolz ist Autorin von über 100 Lernhilfen, die seit mehr als 20 Jahren erfolgreich in Schulen eingesetzt werden. Im Stolz-Schulbuchverlag betreut sie das gesamte Verlagsprogramm, das sie auch weiterhin durch eigene Titel erweitert.

Adresse

Stolz Verlags GmbH
Schneidhausener Weg 52
D-52355 Düren
E-Mail: info@stolzverlag.de
Web: <http://www.stolzverlag.de/>

Hinweise

Wir danken der Autorin für die Genehmigung, ihren Essay als eBook bei **Lernen-heute** zu veröffentlichen.

Jede Veröffentlichung und Verbreitung, auch in anderen Medien, Sprachen oder Schreibweisen, bedarf der vorherigen Zustimmung durch die Autorin.